

FESTSCHRIFT

B:Wf.

A-3-24

1
m
a

B:III.m
31-11b
31-11

SEL AA 1931

Sozialistische Taten!

15 Monate sozialistische Arbeitslosenfürsorge.

Staatsbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System im Jahre 1930 bis Ende März 1931	46 Millionen Kronen
	56^{1/2} „ „
Produktive Arbeitslosenfürsorge (Lohnzuschüsse für Notstandsarbeiten) von Oktober 1930 bis Ende März 1931	51 „ „
Außerordentliche Hilfsaktion für Textil- und Glasarbeiter Jänner-Juni 1930	3 „ „
Staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslose August 1930 bis inkl. April 1931	56 „ „
Weihnachtszuschuß für Arbeitslose 1930	4 „ „
Milchaktion (Spende des Präsidenten der Republik) 1930	2 „ „
Milchaktion des Ministeriums für soz. Fürsorge	2 „ „
Vorschuß zur Sanierung der Arbeitslosenfonds der Gewerkschaften	5 „ „
Hilfsaktion für in Not geratene tschechoslowakische Staatsangehörige im Ausland	2 „ „
	227^{1/2} Million. Kronen

Arbeitslosennovelle des Jahres 1930:

Vervierfachung des Staatsbeitrages

Verdreifachung der Unterstützungsdauer

Wohnbaugesetz:

Staatliche Garantie für Wohnhausbauten bis zur Höhe von 600 Millionen Kronen

2^{1/2} prozentiger Zuschuß zum Bau proletarischer Wohnungen in der Höhe von 15 Millionen Kronen jährlich.

Einschränkung der Ueberstundenarbeit

Errichtung von 30 Heimstätten für arbeitslose Jugendliche.

15 Monate Sozialpolitik

Unveränderter Mieterschutz

Verbesserung der Invalidenversorgung; hundertprozentiger Zuschuß an Blinde und Krüppel

Herausgabe der Regierungsverordnung über die Pflegeaufsicht für uneheliche und in fremder Pflege befindliche Kinder

Regierungsverordnung über den Schutz der Bauarbeiter

Soziales Vorgehen bei Erteilung der Altersrenten

Errichtung der Zentralstelle für den Schutz der arbeitenden Jugend in Verbindung mit Jugendbeiräten bei sämtlichen Gewerbeinspektoraten

Bürgerliche, Nationalsozialisten und Kommunisten haben für die Arbeitslosen nur leere Worte, Sozialdemokraten setzen Taten!

VOM ACHTSTUNDENTAG

Fritz Naphthal, Berlin

ZUR VIERZIGSTUNDENWOCHE

ARBEITSZEIT UND WIRTSCHAFTSKRISE

In einer Gesellschaft, die die Produktivkräfte der Wirtschaft beherrscht und planmäßig lenkt und in der die Verteilung des wirtschaftlichen Ertrages nicht das Ergebnis klassenmäßiger Herrschaftsverhältnisse, sondern ein Akt gerechter Lenkung wäre, würde man in jeder Periode, in der es der geistigen Kraft der Menschen gelungen ist, durch technischen oder arbeitsorganisatorischen Fortschritt die Ergiebigkeit der Arbeit zu erhöhen, vor der Frage stehen, ob diese erhöhte Produktivität der Arbeit ihren Ausdruck finden soll in einer Vermehrung des Verbrauchs der Menschen an Gütern oder in einer Vermehrung der Muße der arbeitenden Menschen durch Verkürzung der Arbeitszeit. Je nach dem Maß des erreichten materiellen Wohlstandes der Gesamtheit der Bevölkerung und je nach dem Maß der bisher herrschenden Anspannung der Arbeitskräfte könnte diese Entscheidung verschieden ausfallen. Einmal würde der Ausdehnung des Güterverbrauchs, ein andermal der Verkürzung der Arbeitszeit aus sozialen und kulturellen Gründen der Vorrang einzuräumen sein.

Von diesem Idealzustand einer Wirtschaft, die der Gesamtheit der Menschen dient und in der nicht ein Teil der Menschen anstatt Beherrscher Sklaven der Wirtschaft sind, sind wir in der Gegenwart leider noch weit entfernt. Auf dem Boden der kapitalistischen Wirtschaft, unter der Herrschaft der Klassentrennung zwischen den Besitzern der Produktionsmittel und den eigentumslosen Proletariern kann sich, wie sich der Gesamtprozeß der Wirtschaft ohne vernunftgemäße Lenkung mehr oder minder anarchisch abspielt, auch die Entscheidung darüber, ob in einem gegebenen Augenblick die Erhöhung des Massenverbrauchs oder die Verkürzung der Arbeitszeit auf Grund der gesteigerten Entfaltung der produktiven Kräfte vorzuziehen sei, nicht in der Sphäre der reinen Vernunft abspielen, sondern auch diese Entscheidung wird jeweilig zum Gegenstand der sozialen Kämpfe, die Wirtschaft und Gesellschaft beherrschen und die ihrerseits erst der Motor für die Entwicklung einer vernünftigen, einer sozialistischen Gesellschaftsordnung sind.

In der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft in den letzten 150 Jahren sind mit steigender Entfaltung der Produktivkräfte die Kämpfe der Arbeiterklasse um die Erhöhung ihres Lebensstandards immer gleichzeitig Kämpfe um den Lohn, d. h. um den erhöhten Anteil an Verbrauchsmöglichkeiten, und Kämpfe um die Arbeitszeit, d. h. Kämpfe um eine Erweiterung des Spielraums für den Lebensgenuß außerhalb der Berufsarbeit gewesen. Die Tatsache, daß in der kapitalistischen Gesellschaft die Frage: „Besserung der Lebenshaltung oder Verkürzung der Arbeitszeit?“ auf Grund der Verschiedenheit der Klasseninteressen niemals klargestellt werden kann, sondern daß die Erhöhung der produktiven Kräfte der Gesellschaft durch technischen Fortschritt, durch Rationalisierung in der Regel in Erscheinung tritt in Verbindung mit der Ausstoßung von arbeitenden Menschen aus dem Arbeitsprozeß, in der Form des schärfsten ökonomischen Druckes auf einen Teil der

arbeitenden Menschen, bringt es mit sich, daß die Forderung der Arbeitszeitverkürzung nicht nur abgewogen werden kann gegen die Frage der Erhöhung der Lebenshaltung, sondern daß die Forderung auf Arbeitszeitverkürzung den Charakter einer Schutzmaßnahme zur Erhaltung der Arbeitsmöglichkeiten, zur Erhaltung der Arbeitsplätze für die vom Fortschritt der Technik mit Ausstoßung aus dem Produktionsprozeß bedrohten Menschen annimmt. Niemals ist diese im Grunde widersinnige, aber mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aufs innigste verknüpfte Verzerrung des Arbeitszeitproblems heftiger in Erscheinung getreten als in der Weltwirtschaftskrise, die wir in diesen Jahren erleben. Nach einer Periode der ungeheuren Entfaltung der Produktionsmöglichkeiten in der Welt, nach einer Periode der stärksten Erhöhung der Ergiebigkeit der Arbeit in der Landwirtschaft und in der Industrie stehen wir vor der Tatsache, daß im Winter 1930/31 in der kapitalistischen Welt nach den Schätzungen des Internationalen Arbeitsamtes mindestens 22 Millionen Menschen von der Arbeitsmöglichkeit ausgeschaltet waren, daß für sie nicht sich aus der Steigerung der produktiven Kräfte die Frage ergeben hat: mehr verbrauchen oder weniger arbeiten, sondern daß sie die Geißel der Anarchie des Kapitalismus von ihren Arbeitsplätzen weggetrieben hat und zur äußersten Einschränkung der Verbrauchsmöglichkeiten in vielen Fällen zum unmittelbaren Hunger verdammt hat.

Angesichts dieser grauenhaften Wirklichkeit der kapitalistischen Gegenwart muß notwendigerweise im Kampfe der Arbeiterklasse um ihren Aufstieg gerade in diesem Augenblick die Forderung nach der Arbeitszeitverkürzung besonders in den Vordergrund treten. Wenn die technische Rationalisierung, wenn das Vordringen der Maschine in der keineswegs rationalisierten kapitalistischen Gesellschaftsordnung dazu führt, anstatt Produktion und Verbrauchsmöglichkeiten ständig zu steigern, die Produktion in der Krisenzeit um 25—30% ihres früher erreichten Standes zurückzuwerfen, wenn sie dazu führt, anstatt den Menschen erhöhte Verbrauchsmöglichkeiten zu gewähren, die Kraft von Millionen von Menschen verschwenderisch ungenutzt zu lassen und diese Menschen selbst darben zu lassen, dann wird es zum ersten Gebot des Gesamtinteresses der Arbeiterklasse, um eine Verkürzung der Arbeitszeit zu ringen, um wenigstens die Einschaltung eines möglichst großen Teiles, im Ziel die Einschaltung der Gesamtheit derjenigen, die arbeiten wollen und arbeiten können, in den Wirtschaftsprozeß zu sichern.

So ist es kein Zufall, sondern das notwendige Ergebnis der technischen Entwicklung auf der einen Seite, der Zuspitzung der Krise in der Nachkriegszeit auf der anderen Seite, daß gerade jetzt die Arbeiterschaft international neben ihrem ständigen Kampf um die Erhöhung des Lebensstandards die Forderung auf eine Verkürzung der Arbeitszeit mit allem Nachdruck erhebt.

Die Erfahrung einer mehr als 100jährigen kapitalistischen Entwicklung lehrt uns, daß der Kampf



um Verkürzung der Arbeitszeit und der Kampf um Erhöhung des Lebensstandards auf Seiten der Arbeiterschaft nicht abwechseln, sondern daß sie nebeneinander geführt werden und miteinander verknüpft sind. In den Jahrzehnten, in denen die Arbeiterklasse unter der Parole des Achtstundentages gekämpft hat und in denen sie schließlich in weitem Umfange dieses Ziel erreicht hat, hat sie gleichzeitig den Kampf um die Aufwärtsbewegung des realen Lohnes geführt und die Voraussetzungen dafür, daß der Fortschritt auf beiden Gebieten sich nebeneinander vollzieht, sind immer dann gegeben, wenn die produktiven Kräfte sich stark entfalten. Heute, nachdem in großen Teilen der Welt der Achtstundentag verwirklicht ist und nachdem trotzdem in früher nicht gekanntem Umfange es den arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschen an Arbeitsplätzen fehlt, muß notwendigerweise die Parole über den Achtstundentag hinausgehen, und es muß der Kampf um die neuen Ziele entbrennen, die die Internationale der Gewerkschaften und der sozialistischen Parteien gemeinsam zur Verkürzung der Arbeitszeit aufgestellt haben. Die neue Parole lautet: Vierzigstundenwoche, wobei die Frage, ob dieses Ziel mit der weiteren Verkürzung der täglichen Arbeitszeit oder mit der Beschränkung der Arbeitswoche auf 5 Arbeitstage verknüpft ist, offen bleibt und den besonderen Verhältnissen der einzelnen Arbeitsgebiete angepaßt werden kann.

Die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit wird aber nicht nur durch den besonderen Druck der Arbeitslosigkeit in den Krisenperioden der kapitalistischen Wirtschaft bedingt, sondern sie findet gleichzeitig ihre stärkste Begründung in der modernen Entwicklung der Arbeitstechnik selbst. Je mehr nicht der einzelne arbeitende Mensch, sondern die Maschine das Tempo der Arbeit bestimmt, je mehr fortschreitende Arbeitsteilung, Einordnung der einzelnen Arbeitsprozesse in ein verbundenes System, das seinen schärfsten Ausdruck im laufenden Band findet,

für die moderne Industriearbeit kennzeichnend wird, desto intensiver wird die körperliche oder die nervliche Anspannung der Arbeitskraft innerhalb der gegebenen Arbeitszeit. Je schärfer das moderne Industriesystem das Arbeitstempo gestaltet, je weniger es dem einzelnen Arbeiter oder der einzelnen Arbeiterin die Möglichkeiten der Anpassung der Arbeit in ihrem Rhythmus an das persönliche Bedürfnis gestattet, desto dringender wird für den Schutz der körperlichen und der seelischen Kräfte des arbeitenden Menschen die Beschränkung der Arbeitszeit. Je weniger die hochgradig arbeitsteilige, die mechanisierte, der Maschine mehr und mehr zugeordnete menschliche Arbeit dem einzelnen Arbeiter und der einzelnen Arbeiterin die seelische Befriedigung der Teilnahme an der schöpferischen Produktion zu gewähren vermag, desto wichtiger wird es zur Erhaltung und zur Entfaltung der Kräfte, die das Leben lebenswert machen, die Stunden der Muße gegenüber den Stunden der beruflichen Zwangsarbeit zu vermehren.

So hat der Ruf nach Arbeitszeitverkürzung, der in allen kapitalistischen Ländern ertönt und der in noch viel stärkerem Maße als bisher zur Parole der internationalen Arbeiterbewegung werden muß, in der Gegenwart gleichermaßen seine wirtschaftliche, seine sozialhygienische und seine kulturelle Begründung. Im Freiheitskampf der Arbeiterklasse, der ein Kampf für die Beherrschung der Wirtschaft durch die Vernunft, ein Kampf für die Beherrschung der Technik durch den Menschen und ein Kampf für die Entfaltung der höchsten Güter der Kultur in der Gesamtheit der Menschen ist, wird die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit — heute der Kampf um die 40-Stundenwoche — eine entscheidende Rolle spielen. Daß sich die Massen der Arbeiter in allen Ländern fester und geschlossener denn je um diese Kampfparole unserer Tage scharen, das ist ein Hauptinhalt der Gedanken des 1. Mai im Jahre 1931.



SCHICKSAL DER WELTWIRTSCHAFT —

Emil Strauß

SENDUNG DES PROLETARIATS

Als nach dem Weltkrieg die Soldaten in die Heimat zurückgekehrt waren, war die kapitalistische Wirtschaft in den Ländern der Besiegten völlig zerrüttet, das Proletariat revolutioniert. Damals glaubten viele, das Ende des Kapitalismus sei nahe, der Glaube an die kapitalistische Wirtschaft und ihren Weiterbestand war weit über die Kreise des Proletariates hinaus erschüttert, allgemein sprach man von der Notwendigkeit der Sozialisierung, der Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in die sozialistische. Der ehrliche Glaube erfüllte die Menschen, man brauche nur das Tor aufzustoßen und sei im gelobten Lande der sozialistischen Gesellschaft.

Die so dachten, sahen nur die Wirtschaft der besiegten Länder vor sich, sie beachteten nicht, daß der Kapitalismus in den Ländern der Sieger, in den Vereinigten Staaten, in England und Frankreich nicht erschüttert war, daß die kapitalistischen Klassen der Siegerländer und ihre bürgerlichen Parteien nicht wie bei uns bis ins Mark getroffen waren, sondern daß der Sieg den bürgerlichen Parteien in den alliierten Ländern zunächst noch größere Anziehungskraft verliehen hatte. Der Weltkrieg bedeutete nicht die Niederlage des Kapitalismus, er war nicht der Kampf zweier Gesellschaftssysteme gewesen, sondern sein Ausgang war der Sieg des anglo-amerikanischen Kapitalismus über den Deutschlands und seiner Trabanten. Wohl lag der deutsche Kapitalismus am Boden, aber die fürsorglichen Arme des Finanzkapitals der Siegerländer hoben ihn wieder auf. Mit amerikanischem Kapital wurde Europas Wirtschaft nach dem Weltkriege ebenso aufgebaut, wie ein Jahrhundert zuvor englisches Kapital das durch Kriege gegen Napoleon erschöpfte Europa aufgebaut hatte. Es war eine Periode der Stabilisierung des Kapitalismus, die Währungen der Länder, welche durch den Krieg am meisten gelitten hatten, wurden saniert, der kapitalarmen deutschen Wirtschaft wurde amerikanisches Kapital zugeführt, amerikanische Konzerne verbanden sich mit deutschen. In dieser Zeit glaubten die Menschen, daß nur der Kapitalismus die ausgeblutete Welt wieder zu Leben, die erkrankte Wirtschaft wieder zur Gesundheit bringen könne, man begann wieder dem Kapitalismus zu glauben, die kapitalistische Gesellschaft erschien als die beste aller Welten.

Aber der Ruhm des Kapitalismus sollte nicht lange dauern. Die ewige Prosperität, die man in dem klassischen Lande des Kapitalismus, im eigentlichen Siegerlande, den Vereinigten Staaten von Nordamerika verkündete, brach im New-Yorker Börsenkrach von 1929 fürchterlich zusammen. Eine schwere Krise ergriff, ausgehend vom Dollarland, die Weltwirtschaft, die im Jahre 1930 von Monat zu Monat immer wieder Hunderttausende von Menschen aus dem Arbeitsprozeß hinauswarf, sie brotlos machte, bis in dem fürchterlichen Winter von 1930/31 25 Millionen Menschen ohne Arbeit waren. Man hat die Rationalisierung bewundert, die neuen Wunderwerke der Technik, die neuen Maschinen, welche Waren in Hülle und Fülle zu erzeugen imstande sind, aber nun merkte man, daß die Waren unverkäuflich blieben. Man hatte die Fortschritte der Landwirtschaft staunend mit angesehen,

aber jetzt lag das Getreide unverkauft bei den Farmern. Mit einemmale erkannten die Menschen die ganze Sinnlosigkeit des Kapitalismus. Zehn Millionen Tonnen unverkauftes Getreide — und in China hungern 30 Millionen Menschen. Eine Million Tonnen Baumwolle auf Lager — und die Menschen gehen in Lumpen einher. Tausende Sack Kaffees werden verbrannt — und Millionen von Menschen können sich kaum eine armselige Zichorienbrühe gönnen. Sogar Zucker wird vernichtet — und für Hunderttausende von Kindern bleiben süße Mehlspeisen ein Traum. Welchen Sinn hat noch solch eine Welt! Welchen Sinn hat noch solch ein Leben? Sollen wir diese Ordnung als von Gott gewollt hinnehmen und uns damit abfinden, nur die Opfer dieser Ordnung zu sein? Sollen wir tatenlos zusehen, wie aller technischer Fortschritt über unsere Leiber hinweggeht und nur dazu dient, die Profite der Kapitalisten zu mehren, aber das Elend des Proletariats zu vergrößern. Sollen die Einen nur die Früchte des Fortschrittes ernten und die Anderen nur die Opfer auf sich nehmen? Soll die Vereinigung der Unternehmungen, die Zusammenballung des Kapitals so erfolgen, daß einigen wenigen Kartellkapitalisten eine ewige Rente gesichert werde und die überzähligen Arbeiter bei Betriebszusammenlegungen einfach aufs Pflaster fliegen? Was gestern in Rothau-Neudek geschehen ist, kann morgen das Schicksal zehntausender anderer Arbeiter sein. Sollen Millionen hungern, indes einige Tausend Bevorzugte in Saus und Braus leben, soll der größte Teil der Menschheit von dem Reichtum der menschlichen Gesellschaft nichts haben und die Anderen in der Fülle des Goldes schier ersticken? Sollen die Wenigen an der reich besetzten Tafel sitzen und die Vielen sich mit den Knochen zufrieden geben, die ihnen zugeworfen werden?

Auf alle diese Fragen gibt uns Antwort nicht nur unser leidenschaftliches Wollen, sondern auch unsere klare Erkenntnis in die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft. Wir wissen, daß sich mit der Fortentwicklung des Kapitalismus nicht nur die Empörung des Proletariats steigert, sondern daß auch die Möglichkeit der Umwandlung des Kapitalismus in eine andere Gesellschaftsordnung immer näher heranrückt. Mit der kapitalistischen Durchdringung der ganzen Welt, mit der Unterwerfung aller Länder unter die kapitalistische Wirtschaft wächst auch die Zahl der Proletarier, das ist derjenigen, die kein Interesse an der weiteren Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaft haben, vielmehr alles Interesse, diese Wirtschaft, oder besser gesagt diese Unwirtschaft zu beseitigen. Die Zahl der Kapitalmagnaten, der wirklichen Nutznießer der bestehenden Gesellschaft und des bestehenden Unrechts wird immer kleiner, die Zahl der Proletarier immer größer. „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, verei-

nigten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert“.

Es sind bald 70 Jahre, da Marx diese Sätze niedergeschrieben hat. Die Geschichte der Menschheit seit jener Zeit zeigt auf jedem Blatte, daß die Entwicklung mit Riesenschritten sich in der von Marx erkannten Richtung bewegt. Es ist die geschichtliche Aufgabe des Proletariates, Träger und Vollstrecker dieser Entwicklungskräfte zu sein. Der 1. Mai sei uns Mahnruf, uns unserer historischen Rolle bewußt zu sein!

ZUM ERSTEN MAI!

Bruno Schönlink

*Beseligt trage deine Menschen wieder,
du Erde, die vom Blute schrie.
Entfalte, Sonne, dein Gefieder
und tränke uns mit Melodie.*

*Ihr Mütter, blüht mit freudeschwerem Schoße
entgegen einer jungen Zeit,
wo sich in opferstarkem Lose
ein Bruder froh dem andern weiht.*

*Ihr Völker, laßt die roten Fahnen wehen.
In Nacht versinke Brudermord.
Die Grenzen laßt zerflattern und vergehen,
zu Sternenhöhen reiße Geist euch fort.*

*Wie alle Stunden von der Arbeit schwellen,
die Tage atmen leicht beschwingt.
Seht, wie aus immer neuen Quellen
Urkraft in unsre Seelen dringt.*

*Ihr Hände, laßt die Arbeit heute schweigen.
Ein Tag stieg auf aus einem Meer von Blut,
der tönt von Licht und Kinderreigen
und Friedensworten, die so lang geruht.*

*Kämpfer wir und Ueberwinder.
Tot der Fluch, der uns gebannt.
Maschinen, Aecker, Blumen, Kinder,
wie sind wir alle uns verwandt.*

*Wie strömen wir zu einem Chor zusammen
und löschen jeden dunklen Schrei:
Menschheit, Meer von Opferflammen,
Friede, Freude, erster Mai.*

IDEEN UND GEWALT

Ideen können nie über einen alten Weltzustand, sondern immer nur über die Ideen des alten Weltzustandes hinausführen. Ideen können überhaupt nichts ausführen. Zum Ausführen der Ideen bedarf es der Menschen, welche eine praktische Gewalt aufbieten... Karl Marx

KAMPF DEM FASCISMUS!

Emil Franzel

Seit Jahren konzentrieren sich Angriff und Abwehr der internationalen Arbeiterklasse auf einen Punkt: Fascismus. Das Ringen mit dem Fascismus zwingt uns zu Kompromissen, zur Hintanstellung manches anderen wichtigen Kampfzieles, es hält uns in Atem, wie seit den Tagen des Bismarckschen Sozialistengesetzes nichts die Arbeiterschaft mit gleicher Spannung in Atem hielt. Der Kampf gegen den Fascismus nimmt unser Interesse und unsere Arbeitskraft außergewöhnlich in Anspruch; er ist mit Opfern verbunden, die eine notwendige Politik der Kompromisse fordert, die wir zu unserer Rückendeckung bringen müssen. Er hält die internationale Arbeiterbewegung derart in Bann, daß von den großen festländischen Parteien der Sozialistischen Arbeiter-Internationale im Grunde nur noch die skandinavischen Parteien und vielleicht die holländischen Genossen ohne unmittelbare Sorge um diese Gefahr ihre Ziele verfolgen können. In Deutschland und Frankreich, Belgien und Oesterreich, in Spanien und Ungarn, Polen, Rumänien, Lettland, Estland, Finnland und bei uns ist der Fascismus der Hauptgegner, in Jugoslawien und Italien hat er die sozialistische Bewegung niedergeworfen, in Ungarn bedrängt er sie noch mit kaum verminderter Kraft. Der internationale sozialistische Kongreß, der heuer in Wien zusammentritt, wird sich in einem Hauptpunkt der Tagesordnung mit dem Kampfe um die Demokratie — mit anderen Worten: dem Kampfe gegen den Fascismus — beschäftigen.

Sind wir uns auch alle darüber klar, wie wichtig dieser Kampf ist? Warum ihm alle anderen Interessen zeitweise untergeordnet werden müssen? Worum es in diesem europäischen Ringen geht? Nur dann, wenn wir das Risiko kennen, das auf dem Spiele steht, wenn wir wissen, was wir zu verlieren oder zu gewinnen haben, werden wir auch zu hohem Einsatz bereit sein: zum Einsatz politischer Werte, zur Mobilisierung aller Organisationen gegen den einen Feind, zum Einsatz vielleicht auch unseres Lebens, wenn es hart auf hart geht. Was verteidigen wir, wenn wir gegen den Fascismus — wir als deutsche Sozialisten vor allem gegen den Hakenkreuz-Fascismus — kämpfen, was haben wir zu verlieren, wenn Europa „nationalsozialistisch“ wird?

Fascismus bedeutet Krieg!

Als nach der Niederwerfung des französischen Proletariats in den Junikämpfen des Jahres 1848 die Reaktion zur Wiederaufrichtung des französischen Kaisertums schritt, hallte Europa von der warnenden Parole der Demokratie wieder: „L'empire, c'est la guerre! Das Kaisertum ist der Krieg!“ Nein — erwiderte der Prätendent Louis Napoleon anlässlich eines Bankettes seiner Anhänger — „Das Kaisertum ist der Frieden“. Aber kaum war der große Charlatan, getragen von jener „Volksbewegung“, die Karl Marx in seiner klassischen Schrift über den „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ mit einer Klarheit und Schärfe durchleuchtet und analysiert hat, daß wir von dieser meisterhaften soziologischen Abhandlung auch im Kampfe gegen die fascistische „Volksbewegung“ noch unendlich viel lernen können, kaum war Napoleon III. durch Volksabstimmung Kaiser der Franzosen geworden, da begann sich Europa in ein Schlachtfeld zu verwandeln. Krieg in der Krim gegen Rußland,

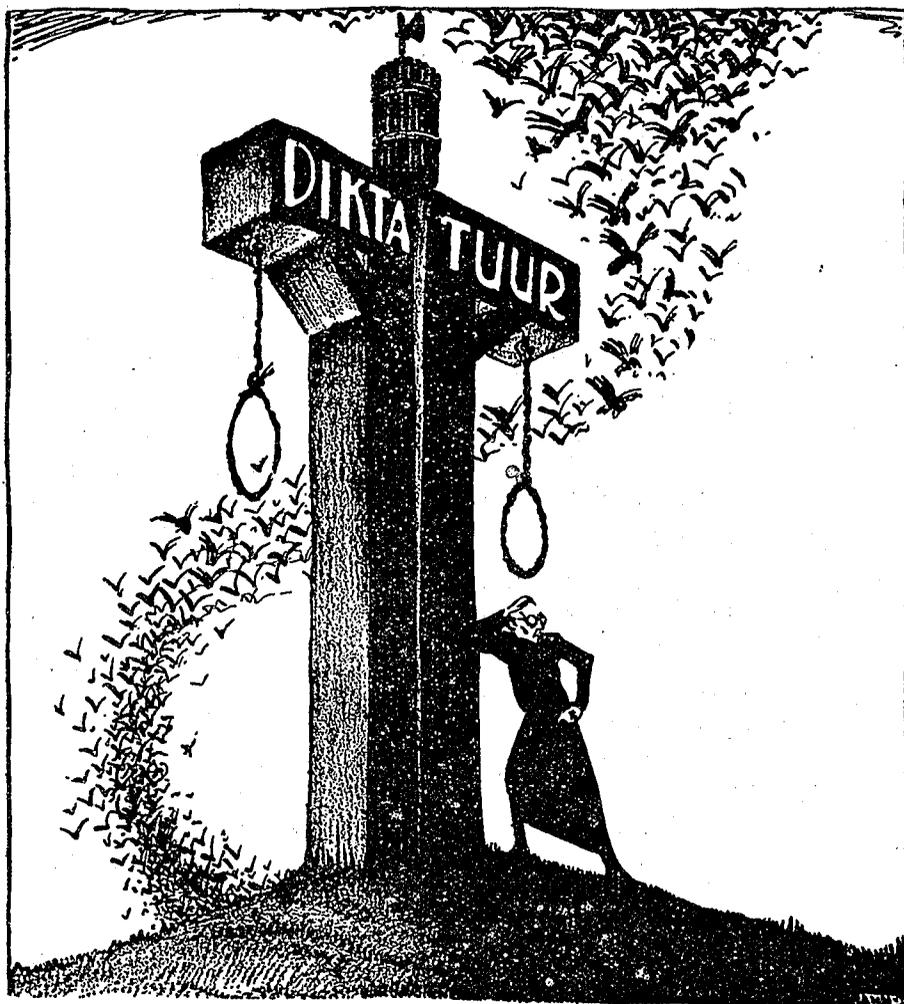
Krieg in Italien gegen Oesterreich, Kolonialkrieg in Mexiko und 1870 der Krieg gegen Preußen-Deutschland kennzeichnen die knappen zwei Jahrzehnte des „zweiten Kaiserreichs“. Heute ist die internationale Demokratie, gestützt auf die Arbeiterklasse, besser organisiert als damals; ihre Parole „Der Fascismus ist der Krieg“ darf nicht ungehört verhallen, sie muß den Widerstand aller entfesseln, die sich der Gefahr eines neuen europäischen Krieges bewußt sind.

Der Nationalismus der Vorkriegszeit, bis 1914 die sicherste und beliebteste Maske, unter der das räuberische imperialistische Kapital, die ruhmgerigen Potentaten, ehrgeizigen Militärs, das profitsüchtige Rüstungskapital, die korrupten Militärs und engstirnigen Patrioten die Völkerverhetzung, die Aufrüstung Europas und den endlichen Zusammenstoß der Mächte betrieben, ist durch den Krieg und die Revolution ideologisch bankrott geworden. Diese Maske ist zu durchsichtig, als daß hinter ihr nicht der Totenschädel sichtbar würde. Der Fascismus ist die neue geistige Erscheinungsform des Nationalismus, wie die Fascisten selbst gern sagen, der „neue“ Nationalismus; im Wesenskern ist es der gleiche Schwindel wie ehemals, aber der Aufputz ist anders, die Phrasen wurden ausgetauscht und darum zieht die alte Ware unter der neuen Firma. Vor allem hat man den Nationalismus sozial aufgetakelt, daher auch der Namen Nationalsozialismus, daher die Programmpunkte Bodenreform, Staatskontrolle der großen Unternehmen, Konfiskation der Kriegsgewinne, Brechung der Zinsknechtschaft. Was heute der deutsche Nationalsozialismus verheißt, stand vor zehn Jahren zum größten Teil auch im Programm des italienischen Fascismus und die Antwort war die Carta di lavoro, die den Arbeiter zum Sklaven macht, waren der neunstündige Arbeitstag und der allgemeine 40prozentige Lohnabbau. Andererseits hat Hitler selbst erklärt, daß der italienische Fascismus des deutschen Vorbild, daß Italien das schon verwirklichte dritte Reich bedeute.

Unter dem Deckmantel eines sozialen, eines neuen, eines „jungen“ Nationalismus also werden die Völker wieder vor die Karren der Rüstungsindustrie, der markt- und rohstoffgierigen Kapitalisten, der advancementlüsternen Generale und ihrer bezahlten oder gedankenlosen Helfershelfer gespannt. Was kann das Resultat dieser nationalistischen Hochflut sein? Zunächst einmal steigert der wachsende Nationalismus des einen Landes auch den des anderen. Ist die Temperatur der nationalen Begeisterung, vulgo nationalistischen Verblödung, dann allerorten auf den Siedepunkt gebracht, so kann die Explosion nicht ausbleiben. Man bedenke doch, was es heißt, wenn auf der einen Seite Italien als Erbe des alten Rom die Weltherrschaft oder mindestens die über das Mittelmeer und den Balkan beansprucht, sich deutsche, südslawische, französische und arabische Gebiete angliedern will, auf der andern Seite Hitler der Welt „auf tausend Jahre die Oberherrschaft der Herrenrasse“, die germanische Diktatur aufnötigen will, den „Drang nach Osten“ und die Heimholung Elsaß-Lothringens, die deutsche Seeherrschaft und die Vernichtung zuerst Frankreichs, dann auch Rußlands und womöglich Englands predigt! Der Narr in Warschau will sein Polen bis ans Schwarze Meer ausdehnen, Ostpreußen verschlucken; der Narr in Rom möchte

halb Europa, der Narr in München die ganze Welt einstecken. Schon heute lebt der Fascismus in Italien wie in Deutschland von der Verherrlichung des Krieges, von der Kriegshetze gegen Frankreich. Wenn Hitler zur Herrschaft kommt und Mussolini die Hände reicht, dann ist der europäische Krieg unvermeidlich. Wer immer dann siegt, ist gleichgültig, das Ende kann bei den Mitteln des modernen Krieges nur sein, daß die alten europäischen Völker zu Millionen vergiftet, verpestet, abgeschlachtet, ihre Städte und Fabriken in Schutt gelegt, ihre Wälder und Fluren in Wüsten verwandelt und daß die überlebenden Sieger und Besiegten zu Heloten des amerikanischen Dollar-Imperialismus werden, der dieses Trümmerfeld Europa

sen, sondern ihre absolute Unfähigkeit deklariert, die nicht die Souveränität und Selbstregierung des Volkes, sondern die Diktatur der „Führer“ auf ihre Fahnen schreibt. Bisher standen seit Jahrhunderten, seit den deutschen Bauernkriegen um 1525, der englischen Revolution um 1640, der Großen französischen Revolution von 1789 und der deutschen von 1848 zwar immer wieder bewaffnete Gewalten gegen die Revolution auf, aber das waren bezahlte Söldner und die Gegner der Freiheit waren die Herrschenden, die ein Interesse daran hatten, statt der Freiheit und Selbstbestimmung die Autorität und Unterordnung zu verlangen. Der Fascismus aber versteht es, durch seine „sozialen“ Schwindelprogramme, durch die



als seine Sklavenkolonie ohne Mühe annectieren könnte. Das bedeutet der Fascismus und wer es verhindern will, wird wissen, warum wir mit ganzer Kraft gegen den Fascismus kämpfen müssen!

Fascismus bedeutet Sklaverei!

Aber auch dann, wenn es gelingt, den Fascismus in Deutschland zu bändigen, bevor er an die Macht gelangt, wenn es zu der letzten Katastrophe eines Krieges nicht kommt, bedeutet das Vorhandensein einer starken nationalsozialistischen Partei, ihr Einfluß auf Staat und Wirtschaft eine furchtbare Gefahr für die Völker. Denn der Fascismus ist die erste große Massenbewegung, die nicht das Recht des Volkes, sondern die Unterjochung des Volkes fordert, die nicht die Mündigkeit der arbeitenden Mas-

Organisation der geschichtslosen Klassen, der Kleinbürger und Intellektuellen, durch die Organisierung der deklassierten Lumpenproletarier und der Marodeure des Klassenkampfes eine „Volksbewegung“ gegen die Volksherrschaft zu schaffen, Millionen und Abermillionen in den Kampf gegen ihr eigenes Recht, ihre eigene Freiheit zu führen. Der große Gedanke der Freiheit jedes Menschen, der seit der Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts im ganzen Abendland lebendig war und den die französische Revolution und der moderne Sozialismus zum Programm der politischen und sozialen Freiheit erweitert haben, wird vom Fascismus verworfen. Er veranlaßt die Menschen dazu, sich selbst als unmündig, dumm und willenlos zu erklären, demütig das Haupt unter das Joch ihrer „Führer“ zu beugen. Nicht durch freiwil-

lige Kameradschaft und Solidarität will er die Menschen aneinander binden, sondern durch militärischen Gehorsam und bedingungslose Disziplin. Er uniformiert die Menschheit und läßt die Nationen in Sturmtrupps und Ballillas vergattert zum Rapport antreten. Die Menschenrechte leugnet er ebenso wie den Gedanken der Brüderlichkeit und Gleichheit der Menschen. Für ihn gibt es „Hochrassige, Herrenmenschen“ und „Niederrassige, Knechte“. Daß die Einen die Andern beherrschen, ist seine Grundforderung; wer die Edlerrassigen und wer die Minderrassigen sind, das entscheidet der Führer und Führer ist eben der, welcher die meisten Maschinengewehre, die besten Sturmtrupps, die größte Schnauze hat. Seit Jahrhunderten legt die Menschheit Stück um Stück den Zwingbau der Unfreiheit nieder, werfen die revolutionären Klassen die Hüter der alten Vorrechte und Autoritäten zurück. Der Fascismus droht die Errungenschaften einer Reihe von Revolutionen, das Ergebnis jahrhundertelanger Kämpfe zu vernichten. Der Fascismus bedeutet den Sieg der Sklaverei über die Freiheit, der Gewalt über das Menschenrecht!

Fascismus bedeutet Barbarei!

Der Aufstieg der Menschheit zur Freiheit war begleitet und ist nicht zu trennen von dem Aufstieg des Menschengestes zu immer tieferer, immer sicherer Erkenntnis der Naturgesetze und der Gesetze unserer eigenen Menschheitsgeschichte. Indem die Menschen die Fesseln mittelalterlichen, von der Kirche autoritativ beherrschten Denkens brachen, haben sie die Entwicklung der Wissenschaft in die Wege geleitet, die uns von den Zeiten der Reformation über die bürgerliche „Aufklärung“ und die klassische Philosophie zum modernen Sozialismus führt. Sie haben gelernt, Menschenarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen, die Produktivkräfte in ungeahntem Maße zu steigern, den Ertrag menschlicher Arbeit zu vervielfachen. Sie haben alle Gebiete der Erde erschlossen, in der Abwehr der feindlichen Elemente, der Erschließung der Naturkräfte, der Bändigung der Leiden und Seuchen, welche die Menschheit immer wieder dezimiert haben, wahre Wunder vollbracht. Die Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Geschichte der Menschheit und auf die Bewegungsgesetze unserer kapitalistischen Welt haben die großen Geister des Sozialismus die tiefsten Ursachen der Ausbeutung, Knechtung und Not der Arbeitenden erkennen lassen; gestützt auf diese ihre Erkenntnis haben sie uns den Weg aus dieser Welt

in die des Sozialismus gewiesen. Was die Arbeiterschaft errungen hat, dankt sie der Allianz der Wissenschaft mit dem Proletariat, was sie noch erkämpfen will, wird sie nur erobern, wenn sie sich die Wissenschaft dienstbar, wenn sie die geistigen Errungenschaften der Jahrhunderte zum Fundament ihres Klassenkampfes macht.

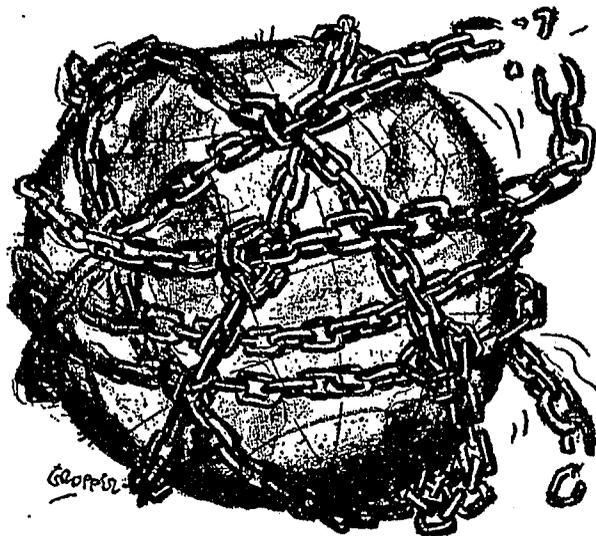
Der Fascismus untergräbt auch diese Grundlagen unserer Befreiung, er untergräbt die abendländische Kultur. Er stößt alle Denkgesetze um und ersetzt den Kampf der Geister, geführt auf der Grundlage gemeinsamer wissenschaftlicher Ueberzeugungen, gesicherter Ergebnisse jahrhundertelanger Denkarbeit und Forschertätigkeit, durch die wüste Demagogie seiner geistlosen Schlagworte, wenn er nicht überhaupt dem Argument der Wissenschaft mit dem der brutalen Gewalt begegnet. Seine lächerlichen Rassenlehren, seine zusammengestohlenen und verlogenen Programme, seine marktschreierischen Werbemethoden sind der beste Beweis dafür, daß er sich an die Gedankenlosen und Dummen wendet, daß er das Denken ausschalten und die Besinnung verhindern will. Zieht er doch gegen alles zu Felde, was ihm nicht in seinen Kram paßt. Dichtung und bildende Kunst, Wissenschaft und Technik sollen nur noch sein System stützen und verherrlichen, wo sie ihm aber widersprechen, möchte er sie mit Feuer und Schwert ausrotten. Wo die Kunst Menschlichkeit und Freiheit predigt, wird sie verfolgt, nur wo sie sich in den Dienst der Gewaltidee stellt, wird sie zugelassen. Wo die Wissenschaft dem fascistischen Schwindel widerspricht, wird sie verlacht, nur soweit sie ihm Schlagworte liefert und verkauft, wird sie geduldet. Die Welt steht Kopf und ist betrunken von Phrasen und Schlagworten. Der Fascismus bedeutet das Ende der europäischen Kultur, er bedeutet die Verblödung des Abendlandes, er bedeutet, auch wenn er nicht zur Macht gelangt, doch die große Gefahr, daß eine ganze Generation in der Verkenning und Mißachtung dessen aufwächst, was die einzige solide Grundlage der Befreiung der Menschheit sein kann.

Fascismus: das ist Krieg!

Fascismus: das ist Sklaverei!

Fascismus: das ist Barbarei!

Erkennen wir diesen Feind, ermessen wir diese Gefahr und kämpfen wir gegen sie mit aller Kraft der Ueberzeugung, aller Glut unserer Herzen, aller Macht, die wir ihnen entgegenwerfen können!



DEM ANDENKEN DER

Josef Hofbauer

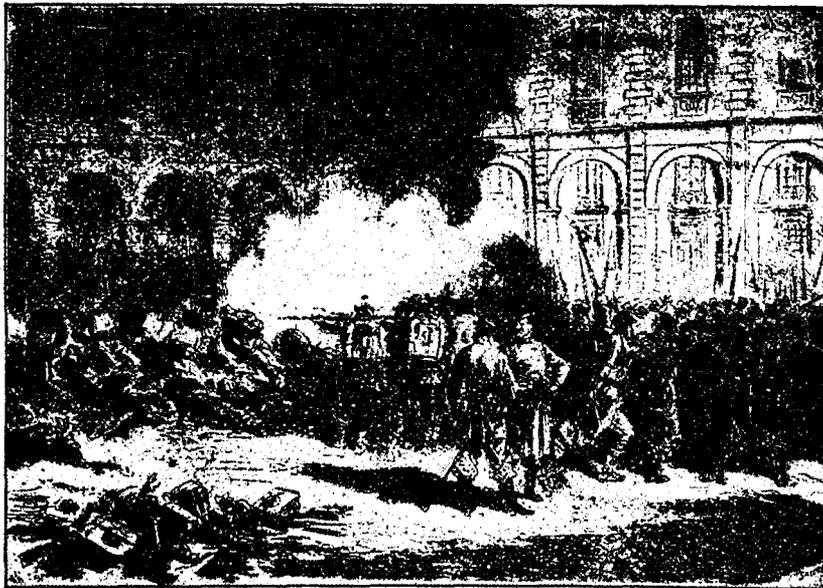
GEMORDETEN KOMMUNARTS!

Wenn sich an diesem ersten Mai die sozialistischen Arbeiter versammeln, werden ihre Gedanken nicht nur den schwierigen Gegenwartsaufgaben gelten und nicht nur in kühnem Flug sich über alle Tagesnöte hinweg dem leuchtenden Ziele aller proletarischen Kämpfe zuwenden. Sie werden auch trauernd zurückwandern zu den Toten der Kommune, zu den vielen Tausend gemordeter Männer, Frauen und Kinder, die in den blutigen Maitagen vor sechzig Jahren Opfer der Rachegier, des Arbeiterhasses, der entfesselten Bestialität der siegenden Bourgeoisie wurden.

Ehrendes Gedenken denen, die den stolzen Versuch, den Traum der Freiheit zu verwirklichen, mit ihrem Leben bezahlten!

Nie, nie dürfen die Toten der Kommune vergessen werden! Nie werden sie vergessen werden.

schätzen! Nicht an die Menschlichkeit bürgerlicher Sieger im Klassenkampf zu glauben! Nicht daran zu glauben, daß es solche Regeln sportlicher Fairneß wie zwischen Offizieren feindlicher Armeen auch zwischen besiegten Revolutionären und triumphierenden Reaktionären gibt! Nichts anderes als Krieg war der Kampf der Kommunards gegen die Versailler Truppen. Als barbarisch, unmenschlich, unzivilisiert gilt selbst in den Augen der Militaristen, denen doch das Morden (das sie durch ihre Untergebenen besorgen lassen und von dem sie selber nicht bedroht sind) sozusagen Weltanschauung ist, das Martern, Beschimpfen und Töten gefangener Feinde. Die gefangenen Kommunards aber wurden getötet, nachdem man sie beschimpft und mißhandelt und ihnen die Qualen demütigender und entnervender Einkerkerung



Wahr bleiben die schlicht-schönen Worte von Karl Marx, daß sie „eingeschreint sind im großen Herzen der Arbeiterklasse“.

Mag rückschauender Blick manchen Fehler im Denken und Handeln der Führer und Kämpfer der Kommune entdecken, — mag kritische Prüfung der Geschichte der Kommune auch zu dem Ergebnis kommen, daß der heroische Versuch der Pariser Arbeiter und Kleinbürger scheitern mußte nicht nur an der Uebermacht der Waffen der Bourgeoisie, sondern auch an der Unreife der Wirtschaftsentwicklung — wir feiern die Kommune, weil sie die erste grandiose Erhebung von Proletariern mit sozialistischen Zielen war!

Und wir senden unsere Grüße zu dem Pariser Friedhofe, der zur Ruhestätte vieler der Gemeuchelten wurde, weil wir uns allen Klassenkämpfern und allen Opfern des Klassenkampfes verbunden fühlen, und weil diese Toten uns mahnen an das Erbe, das sie uns hinterlassen haben, an ihr Kampferbe: sie zu rächen durch die Verwirklichung jener Ideen, die unendlich erst in ihnen erwacht waren und denen sie doch ihr Leben opferten.

Und auch daran mahnen uns die Toten der Kommune: nie, nie die Gegenrevolution zu unter-

aufgezwungen hatte. Sie wurden getötet mit und ohne Urteil. Sie wurden getötet je nach Laune und Gelüst kleiner und großer Machthaber. Sie wurden gemordet ohne Unterschied größerer oder geringerer „Schuld“ (vom Standpunkte der Bourgeoisie aus) und sie wurden gemeuchelt ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts — harmlose Knaben und ehrwürdige Greise, trutzige Männer und zarte Frauen. Sie wurden, als die Gewehre nicht mehr rasch genug mordeten, zu hunderten mit Mitrailleusen (Kugelspritzen, die Vorläufer der Maschinengewehre) zusammengeschossen, wie Friedrich Engels in der Einleitung zur Denkschrift des Generalrats der Internationale über den „Bürgerkrieg in Frankreich“ feststellte.

Ungefähr ein halbes Jahrhundert nach der Niedermetzelung der Helden der Pariser Kommune haben von der Gegenrevolution niedergerungene Arbeiter anderer Städte und anderer Länder ähnlich die brutale Tücke, den zischenden Haß, die mordende Rache der Bourgeoisie zu spüren bekommen, — die Arbeiter Ungarns, die Arbeiter Polens, die Proletarier Italiens, wie die Arbeiter Chinas, die zum ersten Male für sich selber gekämpft hatten. Wäre das Proletariat nicht für den Kapitalismus unentbehrlich — die sie-

gende Bourgeoisie hätte nach jeder dieser proletarischen Niederlagen ihr nationales Proletariat ausgerottet, weder durch Lehren ihrer Religion, noch durch Erkenntnisse ihrer Philosophen im mindesten beirrt. Denn die Bourgeoisie weiß, daß die Arbeiterklasse ihr Todfeind sein muß, daß sie sich immer wieder, neue Kräfte sammelnd nach verlorenen Schlachten, gegen sie erheben muß. Es ist das Gesetz des Lebens der Arbeiterklasse. Nicht das Leben des einzelnen Bourgeois bedroht die proletarische Revolution, aber die Existenz der Bourgeoisie als Klasse. Der Sieg des Proletariats — das ist das Ende der Existenz der Bourgeoisie, auch wenn jeder Angehörige dieser Klasse körperlich ungefährdet bleibt. Die Bourgeoisie ist ohne Proletariat unmöglich, undenkbar. Aber die Existenz dieses Proletariats ist doch zugleich stete Bedrohung der Bourgeoisie. So ist nichts selbstverständlicher als der Haß der Bourgeoisie gegen rebellierende Arbeiter, der Wunsch, den Aderlaß an niedergeschlagenen proletarischen Revolutionären möglichst gründlich zu machen. Nicht nur der Abschreckung wegen! Die Arbeiter sollen auch auf lange hinaus kampfunfähig, widerstandsunfähig gemacht werden. — Die blutige Niederlage der Kommune hat die Pariser, hat die französischen Arbeiter um viele Jahre zurückgeworfen.

Ist das auch eine der eindringlichsten Lehren der Kommune: daß die Arbeiterklasse der Bourgeoisie stets mit wachstem Mißtrauen gegenüberstehen muß, weil es nur Waffenstillstände zwischen beiden Klassen, aber keinen dauernden Frieden geben kann, — so lehrt die Tragödie der Pariser Kommune doch auch noch anderes: daß die Arbeiterklasse sich hüten muß vor bloßer Nachahmung der Revolutionen früherer Zeiten, — und daß keine Revolution ihr Ziel erreichen kann, wenn nicht die sachlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind: die Höhe der ökonomischen Entwicklung, die nicht bloß Vorbedingung der Umgestaltung der Produktion ist, sondern auch der geistigen Reife der Menschen.



Die Pariser Kommune war ein Ausbruch tödlich verletzten nationalen Ehrgefühls. (Die Armeen waren geschlagen worden. Paris hatte kapitulieren müssen, nach hundertdreißigtägiger Belagerung! Die Bevölkerung von Paris, dieses Herzens Frankreichs, war die Trägerin des nationalen Widerstandes. Arbeiter waren als Nationalgardisten in der Zeit der Belagerung zu Tausenden Verteidiger geworden. Ihr militärisches und ihr nationales Ehrgefühl waren verletzt, als Thiers, der in bewaffneten Proletariern und Kleinbürgern eine ernste Gefährdung der Sicherheit der Bourgeoisie sah, ihnen am 18. Mai die Geschütze wegnehmen wollte, an welchem Versuch sich das Feuer der Kommune entzündete.) Sie war aber auch Erhebung der Arbeiter und Kleinbürger, die sich durch Aktionen der bourgeoisen Regierung auf das

schwerste bedroht sahen: die während der Belagerung gestundeten Mieten sollten nun plötzlich für drei Vierteljahre nachbezahlt werden, was Arbeiter und Kleinbürger einfach nicht konnten, und ebenso lief die Fristverlängerung für die Bezahlung von Wechselschulden ab, womit der Ruin vieler zehntausend kleiner Handwerker und Geschäftsleute besiegelt war. Die Kommune war elementarer Ausbruch nationaler und sozialer Leidenschaften — sie war gleichzeitige Reflexhandlung hunderttausender — aber sie war zum Scheitern im Voraus verurteilt. Auch wenn die Kommunards nicht mit dem Angriffe auf die Versailler gezögert hätten, wenn sie die Truppen, die Thiers zunächst zur Verfügung standen, niedergedrungen hätten: die Kommune wäre schließlich doch militärisch besiegt worden, weil ihr Schrei kein Echo fand in dem agrarischen Lande mit geringer Industrie, weil die deutschen Invasionstruppen, die dicht bei Paris standen, diese Truppen des siegreichen deutschen Imperialismus, auf keinen Fall neutral geblieben wären (Bismarck half der französischen Bourgeoisie, indem er hunderttausend Kriegsgefangene vorzeitig entließ, damit sie sofort gegen die Kommunards eingesetzt werden konnten). Aber selbst wenn Bismarck neutral geblieben wäre: gegen den Sozialismus konnten die konservativen Bauernmassen mobil gemacht werden. Nicht wie in Rußland im Jahre 1917 hätten sich die städtischen Revolutionäre auf Bauernmassen stützen können: die Großgrundbesitze waren schon im Verlaufe der großen Revolution aufgeteilt worden. Die französischen Bauern waren Besizende!

So wie Marx und Engels und mit ihnen der Generalrat der Internationale, so wie August Bebel sich zur Kommune bekannten, die nach ihrer Niederlage und der Hinmetzelung ihrer Helden von der Bourgeoisie aller Nationen mit Schmähungen und Verleumdungen überschüttet wurden, so bekennen auch wir uns stolz zur Kommune. Aber solches Bekennen

bedeutet nicht Verzicht auf Kritik. Wenn wir erkennen, daß es den Pariser Arbeitern jener roten Tage noch sehr an marxistischer Erkenntnis gebrach, daß den Bataillonen der Kommune geschickte militärische Führer fehlten, daß die politischen Leiter der Bewegung besonders in den ersten Tagen der Kommune zu wenig entschlußkräftig waren — und daß diese Mängel und Schwächen besonders tragisch wirken mußten angesichts der Situation der Kommune: Isoliertheit der Pariser Erhebung und wachsende militärische Ueberlegenheit der Regierung der Bourgeoisie — ist dieses Erkennen der inneren Schwierigkeiten und der äußeren Hemmnisse der Kommune nicht gerade für diejenigen wichtig und notwendig, die sich zu ihr bekennen und sich fühlen als ihre Testamentsvollstrecker?

Ja, als ihre Testamentsvollstrecker fühlen und bekennen sich sechs Jahrzehnte nach dem Pariser Blutmai, der die junge Kommune tötete, die sozialistischen Arbeiter. Nicht nur, weil es Klassengenossen waren, die damals die rote Fahne aufpflanzten! Auch deshalb, weil während der kurzen Dauer der Kommune sozialpolitische Forderungen der Arbeiter und sozialistische Ziele teils durchgeführt, teils angestrebt wurden: Verbot der Nacharbeit in den Bäckereien, Festsetzung eines Mindestlohnes bei öffentlichen Arbeiten, Unterstützung der Produktivgenossenschaften und Ueberführung der von den Unternehmern verlassenen Betriebe in das Eigentum dieser Genossenschaften, — und dann: Verwirklichung der Demokratie nicht nur in der Regierung, sondern auch in der Verwaltung, Durchsetzung der Idee der föderativen Selbstverwaltung.

Großes Erbe an tatsächlichen Aufgaben hat uns die Kommune hinterlassen, — aber nicht minder einen ungeheuren moralischen Schatz. Zum ersten Male in

der Geschichte haben vor sechs Jahrzehnten Proletarier gezeigt, daß sie zu verwalten verstehen und daß ihre Gesetzgebung menschlich größer ist als die der Bourgeoisie. Und wie nie und nirgends in der Welt das Bürgertum in seinen Revolutionen zu seinen Idealen stand, so bekannten sich die Pariser Arbeiter zu den ihren, wußten sie auszuharren bis in den Tod, für ihre Ueberzeugung zu kämpfen, zu leiden und zu sterben, wie sie für sie zu arbeiten gewußt hatten.

Und dieser Strom jäh entfesselter herrlichster sittlicher Kräfte, der sich vor sechs Jahrzehnten von Paris aus über die Erde ergoß, flutet noch immer fort — und immer wieder rührt er an proletarische Herzen — und breiter und breiter wird er — in gewältigen Wellenringen dehnt er sich aus — uns alle durchwogt er, die wir in den Kommunards unsere Kämpferahnen sehen — und alle, die dem Proletariat unserer Tage voranschreiten, tragen Licht, das entzündet wurde an dem heiligen Feuer der Kommune!

LANDVOLK MARSCHIERT!

Wenzel Jaksch

In stiller Beschaulichkeit hat das Volk der Dörfer einst seine Tage verlebt. Der Lauf der Jahreszeiten bestimmte sein Arbeitstempo, Sonne und Regen entschieden über den Erfolg seines Schaffens. Die Feiertage waren ihm von der Kirche zugemessen. Taufen, Hochzeiten, Leichenbegängnisse sind die heiteren und traurigen Erlebnisse seines Daseins gewesen. Nur bei Wahlzeiten klang von fernher der Lärm der hohen Politik. Was dazwischen in der Welt vorging, Königsbesuche, Flottenschauen, Boxeraufstände in Asien oder Indianerkämpfe in Amerika, konnte man ja zwischen patriotischen Soldatengeschichten an langen Winterabenden im Kalender nachlesen. Nächste Berührungspunkte mit der Welt waren die Bezirksstädte, wo die verhaßten Steuerbeamten saßen, wo die Behörden und neben ihnen auch die adligen Gutsherrschaften residierten. Die einfache Geographie der Dorfleute bestand aus der Kenntnis der nächsten Wallfahrtsorte, Viehmarktplätze, Bischofssitze und schließlich wußte man, daß in Wien der Kaiser residierte und in Rom der Papst throne.

Aus diesen Zeitläuften stammt der ideelle Gegensatz zwischen Stadt und Land. Das war für die Landleute eine ausgemachte Sache, daß nur am Dorfe arbeitsame Menschen wohnen, in der Stadt dagegen Steuereintreiber, melkende Advokaten, nichtstuende Beamte, betrügerische Agenten, großkopfige Leuteschinder und Verschwender. Kam ein Fremder aus der Stadt und wollte mit seiner Beredsamkeit oder Noblesse Eindruck machen, so kniffen die mutterwitzigen Dörfler die Augen zu und dachten: aha, der will uns drankriegen! Nur Ganzschlaue oder Grundehrliche konnten den Wall des Mißtrauens überwinden, der als trauriges Erbe der feudalen Vergangenheit das Landvolk umgab. Städtisches Wesen, städtische Ideen fanden lange bei den Dörfnern verschlossene Herzen.

An dem historischen Gegensatz zwischen Stadt und Dorf sind in der Vorkriegszeit fast alle Versuche, den Sozialismus in das Landvolk hineinzutragen, gescheitert. Die Arbeiterbewegung war ein Kind frühkapitalistischer Industrieentwicklung, ihre Ideen sind

in der Werkstatt großer Theoretiker geformt worden. Sie konnten in ihrer ursprünglichen Gestalt dem Erlebniskreis des ländlichen Menschen nicht angepaßt sein, der übrigens sein Wissen auf Ueberlieferung und praktische Erfahrung begründete und gegen fremde Denkprodukte fast durchwegs voreingenommen war. In der alten Vorstellungswelt des Dörflers hatte der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital keinen Raum. Er sah in der Landwirtschaft beides zu einer natürlichen Gemeinschaft verbunden und soweit da oder dort ein Wucherer ehrliche Arbeit ausbeutete, erschien ihm das mehr als Folge menschlicher Schlechtigkeit, denn als Mangel der bestehenden Ordnung. Der gewaltige soziale Gärungsprozeß des vergangenen Jahrhunderts hat im Landvolk nur einen schwachen Widerhall gefunden: der private Geldverleiher wurde durch die Raiffeisenkasse verdrängt. Aber noch ein anderes gewaltiges Hindernis fand der Sozialismus auf dem Lande. Es war die Religion der besitzlosen Fabriksproleten, Eisenbahner und Bergleute. Im dörflichen Denken war aber von altersher Menschenwert mit Besitz verbunden. Der Bauer leitete seine überlegene Geltung von dem Umfang seines Bodens und der Zahl seiner Rinder ab. Ansehen und Vermögen waren nicht zu trennen. Darum wollte der Häusler Bauer werden und der Knecht Häusler. Wer nichts besaß und nicht einmal auf Besitz aspirierte, zählte zum Gesindel. Soweit der Begriff Proletariat überhaupt auf soziale Typen des Dorfes anzuwenden war, wurden darunter Gemeindearme, Gelegenheitsarbeiter, wandernde Kesselflicker und vielleicht auch stehende Zigeuner verstanden. Jedenfalls wurde die sozialistische Bewegung aus dieser Perspektive als eine Angelegenheit entwurzelter Habenichtse eingeschätzt. Religiöse und nationale Vorurteile gesellten sich dazu. Kein Wunder, daß der erste Sozialdemokrat in manchem Dörflein teils als verkappter Brandstifter, teils als des Teufels Bruder angesehen worden ist.

Und dennoch! Der Kapitalismus hat, die vielseitige gewerbliche Nebenbeschäftigung von der Landwirtschaft losgerissen und in die großen Siedlungs-

zentren verlegt. Der freigesetzte Menschenüberfluß der Dörfer strömte in die Städte. Aber die Bindung an die Scholle war noch mächtig. Die Auswanderer kehrten immer wieder zur heimatlichen Sippe zurück. Viele schufen sich selbst einen Ausweg zwischen Seßhaftigkeitsbedürfnis und Wandertrieb, indem sie als Saisonarbeiter der Industrie nachzogen und den Winter geruhsam zuhause verbrachten. Dorfkinde wurden dadurch ungewollt Verbreiter städtisch-industrieller Lebensgewohnheiten. Später haben sie bewußt den neuen Geist, der ihre Arbeitsstätten beherrschte, heimgebracht. Die hierarchische Rangordnung der Dorfbevölkerung bekam den ersten Stoß. Mit seinen Ersparnissen in der Tasche fühlte sich der Wanderarbeiter mit dem Protzenbauer gleichberechtigt am Wirtshaustisch. Er bettelte nicht mehr um einige Kartoffelbeete, sondern kaufte sich selbst ein Feld. Seine Frau brauchte die Fuhren nicht mehr blutig abzuarbeiten, er konnte sie mit barem Gelde bezahlen. Mit den eingestreuten Industrie- und Bauarbeitern entstand ein selbständiges Element und zugleich ein Rückhalt für die Enterbten des Dorfes. Das Bewußtsein, daß draußen in der Welt jeder fleißige Mensch seine Existenz finden könne, stärkte den Mut der Kleinen. Alte Machtfragen, wie der Kampf um das Gemeindegut, wurden neu aufgerollt. Neues Unrecht fand Widerstand. Die sozialen Konflikte des Dorfes, welche versteinert schienen, weil die Starken keinen standhaften Gegner finden konnten, waren wieder zum Leben erweckt. Die Unterdrückten des Dorfes suchten geistige Waffen in ihrem Daseinskampfe und einen machtpolitischen Rückhalt außerhalb des Dorfes. Beides bot ihnen die sozialistische Bewegung. Die kapitalistische Entwicklung hat dem Sozialismus die Zugangstore zur arbeitenden Landbevölkerung aufgesprengt.

Nach dem großen Weltkriege vollzog sich in den Agrargegenden ein geistiger Umsturz ohnegleichen. Die Erschütterungen der vier Katastrophenjahre hatten das Denken der Dörfler aufgepflügt. Auf den Schlachtfeldern in Nord und Süd, in den Gefangenenlagern Sibiriens und Italiens lernten die Häusler, Landarbeiter und Bauern im Soldatenkleid die Schrecken des Krieges kennen, sie sahen gewaltige Militärmaschinen zerbrechen, Throne fallen, siegreichen Aufruhr in die Schlösser des Großgrundbesitzes einziehen. Staatengebäude, scheinbar aus Granit gebaut, brachen wie morsches Holz auseinander. Damit fiel auch der Glaube an die Unerschütterlichkeit der bestehenden Ordnung in Trümmer. Frei war die Bahn für den siegreichen Einmarsch der sozialistischen Ideen. Begeistert wurde die neue Religion aufgenommen von den Landarbeitern, die zum erstenmale soziale Rechte empfangen, von den Holzhauern, die das Diktat der Förster abschüttelten und ihre Lohnansprüche in Kollektivverträgen verankerten, von den Häuslern und Kleinbauern, denen mit dem vollen Durchbruch des allgemeinen Wahlrechtes eine Waffe für die Eroberung der Gemeinden gegeben war. Daneben weckte auch das neue Zauberwort „Bodenreform“ große Erwartungen, die sich aber nur bei den langjährigen Kleinpächtern erfüllen sollten. Der früher als Feind verkannte Industriearbeiter wurde plötzlich als mächtiger Bundesgenosse geschätzt. Seine Organisationseinrichtungen galten als Vorbild für den Aufbau einer freien sozialistischen Landvolksbewegung, seine Vertrauensmänner wurden zu Hilfe gerufen, wenn Unrecht geschah. Es waren herrliche Tage des Aufbruchs! Das arbeitende Land-

volk hatte sich in Marsch gesetzt, losgerungen von unwürdiger Knechtschaft war es über Nacht eine wirkende politische Kraft geworden und zeigte seine Bereitschaft, gemeinsam mit dem Industrieproletariat um die Befreiung der Menschheit zu kämpfen.

Es kamen Zeiten des Rückschlages. Die alten Gewalten waren zurückgedrängt, aber nicht besiegt. Die in den Siegerstaaten gefestigte und in allen Weltteilen verankerte Macht des Kapitals war nicht in einem heroischen Ansturm zu überrennen. Am Lande trat wieder das wirtschaftliche Uebergewicht der agrarischen Minderheit in Erscheinung und damit auch die Abhängigkeit der nichtagrarischen Mehrheit. Die Bodenreform enttäuschte. Auch wenn sie im deutschen Gebiete nicht durch nationalistische Tendenzen verfälscht worden wäre, hätte sie enttäuschen müssen, weil eine agrarische Bereicherungsaktion niemals die soziale Frage auf dem Lande lösen kann. Dies alles trübte die hoffnungsfrohe Nachkriegsstimmung. Das alte Mißtrauen wurde wach. Der Gegenangriff des Agrarismus setzte ein. Es gelang ihm noch einmal, sein wirtschaftliches und politisches Uebergewicht über das Landvolk herzustellen. Aber die sozialistischen Ideen konnten nicht mehr aus den Dörfern verdrängt werden. Rückschauende Betrachtung dieses Ringens um die Seele des Landvolks enthüllt heute die Tatsache, daß auch ohne Erstarren der Reaktion im internationalen und staatlichen Maßstabe alle unsere Anfangspositionen nicht zu halten gewesen wären. Es fehlte unter den neuen Bekennern vielfach die Festigkeit der Gesinnung. Das arbeitende Landvolk kannte nicht jenen Geist der Opferbereitschaft, der die Industriearbeiter aufwärts geführt hatte, aber auch nicht den Begriff der Solidarität, der schon seit Jahrzehnten eines der Lebenselemente des proletarischen Befreiungskampfes ist. Jede Massenbewegung, die nicht auf Strohfeuererfolge ausgeht, sondern geschichtliche Leistungen vollbringen will, braucht ein organisches Wachstum. An kleinen Aufgaben müssen sich die Menschen schulen, die einst große Probleme bewältigen wollen. So mußte auch die freie Landvolksbewegung ihre Feuerprobe bestehen. Der Geist der Selbsthilfe, der freudigen Gemeinschaftsarbeit konnte nur in zähem Kampfe gegen die Mächte des Egoismus Boden gewinnen. Das schaffende Landvolk mußte erst lernen, das Wort Sozialismus in praktische Lebensziele umzusetzen.

Mit Stolz können wir heute sagen, daß die sozialistische Bewegung auch in unseren Landgebieten eine verheißungsvolle Entwicklung nimmt. Auf vielen Parteitagungen der Vorkriegszeit wurde das Problem der „Baueragitation“ fruchtlos diskutiert. Es ist gelöst, denn die Zahl der Kleinlandwirte wächst, die von Feld und Stall weg in die Versammlungen eilen, um ihren Schicksalsgenossen das Evangelium des Sozialismus zu verkünden. Forstarbeiter sitzen gesetzeskundig mit dem Förster am Betriebsratstisch. Hunderte von Organisationen des kleinen Landvolkes mühen sich Tag für Tag, die schweren Fragen der Selbsthilfe zu lösen. Vertrauensmännerkonferenzen des kleinen Landvolkes, oft von der Stärke sozialdemokratischer Vorkriegsparteitage, sind von tiefeschürfender Sachkunde erfüllt und von prächtigem Angriffsgeiste getragen. Auch in den großen Fragen der Agrarpolitik kommen unsere sozialistischen Lösungen immer mehr in den Vordergrund. Der schöpferische Inhalt der sozialdemokratischen Agrarprogramme verdrängt Schritt für Schritt die unfruchtbaren Formeln der alten Agrarpolitik.

Jeder Tag unserer positiven Arbeit trägt dazu bei, die alte Kluft zwischen den schaffenden Menschen der Städte und der Dörfer zu überbrücken. Das Bewußtsein der unzertrennlichen Schicksalsgemeinschaft der Arbeiter der Hand und des Geistes, am Pflug wie an der Maschine bricht sich siegreich Bahn. So nähern wir uns der glücklichen Stunde, wo nicht mehr Arbeitsmensch gegen Arbeitsmensch stehen wird, sondern den zusammengeballten Mächten des Finanz-, Agrar- und Industriekapitals die geeinte Großmacht der Arbeit entgegentritt. Die geistige Revolutionierung der Landbevölkerung ist unentbehrliche Vorbereitungsarbeit für den entscheidenden Machtkampf in Staat,

Wirtschaft und Gesellschaft. All die roten Fahnen, die am 1. Mai in den Kleinbauerngemeinden und in den weltfernen Holzhauerdörfern wehen, sind Symbole des Anbruchs einer neuen Zeit. Wenn sich an unseren Versammlungsplätzen die Lohnsklaven der Fabriken, der Gutshöfe und der Wälder mit unterdrückten Kleinbauern und klassenbewußten Geistesarbeitern zusammenfinden unter dem Banner der Sozialdemokratie, so möge Freund und Feind wissen, daß die Zukunft trotz Krise, Reaktion und Faschismus dem großen, weltumspannenden Bruderbunde der Arbeit gehört!

Hoch der erste Mai!

Alfred Bednarek

*Was diesen Tag so traumhaft schön umflort:
Das goldne Gleißeln erster Sonnenstunden,
Wie erstes Lächeln wundgeheilten Lands;
Das bunte Lichtspiel nach den Schattentagen,
Neuöffnungsleuchten, Frühlingseinkehrglanz,
Das ist, daß höher heut' die Herzen schlagen
Und sich ergießt ein lauter Schrei:
Hoch der erste Mai!*

*Was diesen Tag so märchenhaft umtönt:
Das erste Jubeln unsrer kleinen Sänger,
Der Dankchor herbsterjagter Schar;
Das Musizieren nach klangerstorbnen Tagen;
Neuöffnungshymnen, froh und frei und klar,
Das ist, daß höher heut' die Herzen schlagen
Und sich ergießt ein lauter Schrei:
Hoch der erste Mai!*

*Was diesen Tag so wonnigreich erfüllt:
Der schaffenden Proleten Sehnsuchtsglühen,
Verlangen, alle Ketten kühn zu sprengen
Und hin zur Sonne, in das Licht zu ziehen,
Das ist, daß überschäumend heut' die Herzen drängen
Zu millionensimm'gen Freudenschrei:
Hoch der erste Mai!*

*Was diesen Tag so hoffnungstrotz beseelt:
Der Mühenden Erkenntnis aufgeblüht Gebot:
Es fließt die Nacht und schon erstrahlet
Der Freiheit leuchtend Morgenrot!
Das ist, daß überschäumend heut' die Herzen drängen
Zu millionensimm'gen Freudenschrei:
Hoch der erste Mai!*

JUGEND, WIR RUFEN DICH!

Karl Kern



Wenn am Maitag die Arbeiter hinter den roten Fahnen in den lachenden Frühling marschieren, wenn sie stark und stolz ihre Lieder von Freude und Freiheit singen — wen unter den Jungen packt da nicht die Begeisterung der Marschierenden, wer fühlt nicht das Große, das die Herzen der Arbeiter an diesem Festtag erfüllt, das Wunderbare, dem dieser Marsch gilt?

Es ist ein Aufbruch in die neue Welt des Friedens und des Glücks, die sich die Armen errichten wollen, ein Ruf an alle Mühseligen und Beladenen, ihre Sehnsucht nach einem besseren Dasein münden zu lassen in die starke Bereitschaft, gemeinsam mit den Klassengenossen um das Werden dieses besseren Daseins zu kämpfen. Das Wort unseres großen Vorkämpfers Marx: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein“ — es wird uns in seiner ganzen Wahrheit erst be-

weist am Maitag, da der zusammengefaßte Wille der Arbeiter aller Länder sichtbar und greifbar wird.

Von Mai zu Mai hat sich die Grundlage unseres Kampfes geändert. Vieles, was früher bloße Forderung war, wurde im Laufe der Jahrzehnte erfüllt. Als Marx und Engels das Kommunistische Manifest schrieben, in dem sie die Arbeiterklasse zur Selbsthilfe aufriefen, konnten sie mit Recht sagen, die Arbeiterklasse habe nichts zu verlieren als ihre Ketten. Heute hat sie schon manches zu verlieren: den Achtstundentag, die politische Freiheit, das Koalitionsrecht, die sozialpolitischen Errungenschaften. Was früher erstritten wurde, muß jetzt verwaltet werden. Zu erstreiten bleibt viel, noch immer haben die Arbeiter eine Welt zu gewinnen, aber zum Fordern hat sich die nüchterne Arbeit der Verwaltung und des Verteidigens unserer politischen und wirtschaftlichen Positionen gesellt. Am auffälligsten ist, wie das vor kur-

zem Kautsky dargestellt hat, die Wandlung in der Haltung zum Staat. Früher war ihm gegenüber die Sozialdemokratie die fordernde, die revolutionäre Partei. Heute verteidigt sie die Demokratie gegen die Umsturzversuche der kommunistischen und hakenkreuzlerischen Desperados. Sie übt hier also die Funktion einer konservativen Partei aus. Aehnlich ist es in vielen Gemeindestuben. Der Sozialismus ist aus dem Stadium der bloßen Forderung in das Stadium der Erfüllung getreten.

Diese Wandlung hat bewirkt, daß die Anziehungskraft der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung auf die Jugend zurückging; Jugend gefällt sich im Fordern, Jugend will immer nur stürmen und drängen. Daß sie sich den hakenkreuzlerischen und bolschewistischen Hetzern zugesellt, ist fast nur in dieser Eigenschaft begründet. Ihre Sehnsucht, in den grauen Alltag ein wenig Glanz und Sonne zu bringen, läßt sie die Romantik und die Abwechslung suchen auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens: in der Politik und im Vergnügen. Die überfüllten Tanzsäle und Kinos sind ein Beweis dafür. ~~In jedem unserer nüchtern arbeitenden Genossen wohnt aber doch als die stärkste Triebkraft seines Handelns der Glaube an die sozialistischen Ideale, an die Freude und die Schönheit der kommenden Welt. Diesen Glauben, der die Herzen der Jugend erobern kann, auch sichtbar werden zu lassen in der Arbeit des Tages, das nüchterne Betrachten und Handeln zu verbinden mit der Begeisterung, die sich auf die begeisterungsfähige Jugend überträgt — das ist unsere Aufgabe.~~ Sie wird uns an diesem Maitag so recht bewußt, der an alle Herzen rührt und die klassenbewußte Jugend befeuert.

Das Diktaturgeschrei ist jetzt die große Mode geworden. Der Ruf nach einem starken Führer, der für die Andern denkt, findet Widerhall bei den Feigen und Lauen — er wird aber auch gehört von einer Jugend, die sich noch kein eigenes Urteil bilden kann. Die proletarische Jugend soll nicht von der Feigheit erfaßt werden, die zur Flucht vor der Verantwortung und zum Ausschalten des eigenen Denkens führt. Die Pflicht zur Verteidigung der Demokratie fällt zusammen mit der großen Aufgabe, in der Demokratie und durch sie der Arbeiterklasse neue Positionen zu erringen: Das wirtschaftliche Chaos, in das uns das kapitalistische System gestürzt hat, zu ersetzen mit der sozialistischen Planwirtschaft, zur politischen Demokratie die wirtschaftliche zu erobern und mit ihrer Hilfe die endgültige Befreiung der Arbeiterklasse durchzuführen; der Kampf gegen die Kriegsgefahren — das sind große Aufgaben, die die Tatbereitschaft der Jugend und ihre Begeisterung wecken können, das sind Ziele, die wir nur dann erreichen, wenn die wissende und wollende junge Generation des Proletariats hinter uns steht.

Die Jugend selbst aber muß erkennen, daß es sich für die Sozialisten von heute nicht nur darum handelt, den Willen zu wecken und Wünsche zu hegen, sondern daß zu dem Fordern kommen muß die Einsicht in die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten des Tages. Die Erziehung der Jugend zum Verantwortungsbewußtsein ist nicht minder das Gebot der Stunde wie die lebendigere Fühlungnahme der sozialdemokratischen Vertrauensmänner mit der jungen Generation. Unsere sozialistischen Erziehungsorganisationen, der Sozialistische Jugendverband, der Arbeiter-Turn- und Sportverband und die Kinderfreunde haben die Aufgabe auf sich genommen, den proletarischen Nachwuchs zu erfassen und zu erzie-

hen. Zu erziehen zum Glauben an den Sozialismus und zum Erkennen des Weges zum Ziel.

Heuer wird die Arbeit dieser Erziehungsorganisationen einen besonderen Antrieb erfahren. Der Parteivorstand hat das Jahr 1931 als das Jahr der Jugend erklärt. Mit besonderem Eifer soll heuer um die Jugend gekämpft werden, mit besonderem Nachdruck sollen alle Sozialdemokraten um die Stärkung dieser Erziehungsorganisationen bemüht sein. Ihre Arbeit ist ihnen nicht Selbstzweck; was sie gewinnen, gewinnt die gesamte sozialistische Bewegung. Und darum gilt es, die ausgegebene Parole „Jugend, wir rufen dich!“ zu befolgen.

Nicht allein an die Organisationen, in denen Sozialdemokraten wirken, richtet sich der Ruf. Er gilt jedem einzelnen Genossen, jedem einzelnen Mann, jeder einzelnen Frau. Denn die Arbeit für den Sozialismus ist nicht zu Ende, wenn man aus der Versammlung oder der Konferenz nachhause kam. Mit dem Ausgehrock hängt man seine Gesinnung nicht auf den Nagel. Werben, um die Jugend werben, soll nicht allein das Flugblatt, das in die Wohnung der Arbeiter getragen wird, um die Jugend werben sollen die sozialistischen Eltern. Auf ihnen lastet in erster Linie die Verantwortung für die Erfassung des proletarischen Nachwuchses. Wenn sie versagen, ist viel verloren. Wenn sie die Parole „Jugend, wir rufen dich!“ in den Versammlungen mitbeschließen, ohne sie auch in der Familie zu befolgen, so begehen sie an sich selbst und an unserer Sache Verrat.

Im Mai gehen die Werber des Sozialistischen Jugendverbandes von Haus zu Haus, im Juni und im Juli die Werber des Turnvereins, im Herbst die Werber der Kinderfreunde. In großen Kundgebungen werden die Angehörigen der sozialistischen Erziehungsorganisationen am 17. Mai aufmarschieren, um die Arbeiteröffentlichkeit aufzurütteln: seht euch um eure Jugend, sorgt dafür, daß sie nicht in die Fangarme der Gegner gerät, daß sie nicht abrutscht in die Gleichgültigkeit gegenüber den sozialistischen Idealen.

Werden alle Parteigenossen, werden alle Gewerkschafter die große Bedeutung dieser Kundgebungen erfassen? Werden sie sich durch die Kundgebungen dazu bestimmen lassen, dem Jugendproblem in unserer Bewegung das allergrößte Augenmerk entgegenzubringen? — Am Maitag zeigt die Arbeiterschaft ihre Stärke, hält sie Rückschau über vergangene Kämpfe, prüft sie, was sie von einem Mai zum andern erreicht hat. Was sie erkämpfte, ist jedoch gefährdet, wenn die nachwachsende Generation nicht bereit und befähigt ist, das Errungene zu verteidigen. Und so ist denn die Mahnung, die wir an diesem Maitag an alle Arbeiter richten, vor allem die Frage darnach, ob die Kämpfe der Gegenwart und der Vergangenheit umsonst gekämpft sein, oder ob wir uns bemühen sollen, in gemeinsamer Arbeit das Erreichte zu sichern durch die Erfassung des proletarischen Nachwuchses.

Die sozialistische Beeinflussung des Kindes in der Organisation der Kinderfreunde, die Erziehung zu proletarischer Kameradschaft bei den Roten Falken, die politische Willensbildung im Sozialistischen Jugendverband, die körperliche Ertüchtigung bei den Arbeiterturnern — nirgends können die Sozialdemokraten darauf verzichten. Für alle diese Erziehungsorganisationen ist in der sozialistischen Arbeiterbewegung Platz, für alle ist genügend Jugend da, der die Betreuung noch fehlt.

Wie wir sonst von einem Mai zum andern vorwärts kamen, so muß es auch bei der Jugendwerbung sein. Am nächsten Maitag müssen größere Scharen junger Menschen hinter den roten Fahnen marschieren als heuer. Die Parole „Jugend, wir rufen dich!“ muß aufgenommen werden und weitergegeben von allen, die glauben an einen Maitag des Sieges.

Jugend und Maitag — das ist ein Gedanke, ein Glaube, eine Aufgabe.

„Jugend, wir rufen dich!“ — Wer ist unter euch, dem diese Losung nichts gilt?

Kämpft mit der Begeisterung, die der Maitag in euch weckt, um die Herzen der Jugend und der Sieg wird unser sein!



Internationale

Josef Hofbauer

*Traum aller Träume, vor Jahrtausenden erblüht,
All-Liebe-Traum, der stark im Herz der Menschheit glüht.*

*Sehnsucht, die kühn die Silberschwinge hebt,
Zukunftgewendet dunkler Gegenwart entschwebt.*

*Hoffnung, die weitgebauchte Segel gläubig spannt
Startfroh zur Sturmfahrt nach des Glückes Land.*

*Wollen, das alle Arbeitsmenschen zwingend packt,
Millionen drängend in den gleichen Takt.*

*Und Kraft! Gesammelt Kraft des Arbeitsvolks der Welt
In einer Faust, die aller Fesseln Stahl zerspellt.*

*Und Tat! Befreierrat, die wild am Hebel reißt
Des Weltensagens — und ihm neue Bahnen weist!*

DIE FRAUEN UND DER ERSTE MAI!

Fanni Blatny

Wieder feiern die klassenbewußten Frauen dieses Staates mit dem gesamten internationalen Proletariate den Weltfeiertag der Arbeit, den 1. Mai. Wieder ziehen die Frauen der Arbeit mit den Genossen gemeinsamen Kämpfens und Ringens auf die Straße, um für eine bessere Zukunft zu demonstrieren. Ihre Parolen sind die gleichen wie die des Gesamtproletariates. Doch indem sie kämpfend mit den männlichen Genossen in einer Front stehen, erheben sie auch ihre ureigensten Frauenforderungen zu den Forderungen des Gesamtproletariates.

Auch für die Frauen gilt an diesem Tage das erste Wort den Opfern der Krise. Diesen Aermsten der kapitalistischen Unordnung muß geholfen werden. Wir erfahren es täglich und wissen es genau, daß die Arbeiterfrauen am meisten unter der Krise leiden. Es ist ganz gleichgültig, ob sie erwerbstätig oder als Hausfrauen die Folgen der Krise zu spüren bekommen. Die alte Erfahrung, daß in Krisenzeiten die Frauen zuerst aufs Pflaster geworfen werden, hat sich wieder hundertfach erwiesen. Ohne Arbeit und ohne einen Kreuzer Verdienst entbehren sie in vielen Ländern auch des Bettels, den man Arbeitslosenunterstützung nennt oder sind im Bezuge derselben benachteiligt. Doch auch die Frauen, die nur im Haushalt tätig sind, leiden vielfach schwerer unter der Krise als die Männer. Denn auf ihnen lastet ja die Sorge, den Haushalt schlecht und recht aufrecht zu erhalten, zu ihnen kommen die Kinder, deren hungerrige Mägen es zu stopfen gilt. Wer kann die Qualen einer Mutter ermaßen, wenn sie ihrem Kinde nicht einmal das Stückchen trockene Brot geben kann, nach dem es verlangt? Darum muß es unsere erste und dringendste Aufgabe sein, die Not und Qual, die die Krise verursacht hat, zu lindern, wenn wir sie schon nicht zu heilen vermögen.

Neben dieser dringendsten Gegenwartsaufgabe kämpfen wir am ersten Mai für die alten Frauenforderungen: für die gesellschaftliche Gleichberechtigung. Wohl hat uns die Revolution die politische Gleichberechtigung gebracht, doch die gesellschaftliche ist uns noch versagt geblieben. Die herrschende Krise hat das arge Mißverhältnis zwischen Männer- und Frauenlöhnen noch verschlechtert. Unsere alte Maienforderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit ist aktueller denn je. Noch immer ist die Frau bei der Zulassung zu den einzelnen Berufen und bei der Verwendung innerhalb derselben benachteiligt. Wir fordern die völlige Gleichberechtigung am Arbeitsplatz, soweit die Mutterschaftsfunktion dadurch nicht beeinträchtigt wird. Wir fordern vor allem auch, daß endlich die Arbeit der Frau im Haushalt ihre gesellschaftliche Wertung finde. Wir kämpfen am ersten Mai für ein modernes demokratisches Geschlechterrecht und kämpfen für die Beseitigung

des patriarchalischen Männerrechts, das heute noch im bürgerlichen Gesetzbuche verankert ist. Die völlige gesellschaftliche Gleichberechtigung ist unsere Parole am ersten Mai.

Mehr denn je brauchen wir Frauen einen ausreichenden Schutz für Mutter und Kind. Der blutige Schandparagraph, der alljährlich tausenden Arbeiterfrauen Gesundheit oder gar das Leben kostet, muß endlich fallen. Doch damit ist uns noch nicht gedient. Was wir dringend bedürfen, ist der Ausbau der Mutterschaftsbestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes und ihre Ausdehnung auf alle Frauen. In diesem Zusammenhange ist endlich eine Schutzbestimmung notwendig, die den Unternehmern die Verpflichtung auferlegt, Frauen nach Ablauf der Schonfristen nach der Niederkunft wieder in die Betriebe einzustellen. Es ist nachgerade zur Unerträglichkeit geworden, daß Frauen früher in die Betriebe zurückkehren, als das Gesetz es fordert. Denn wir sind der Meinung, daß eine Frau, die ein Kind zur Welt bringt, zumindestens dieselbe gesellschaftliche Leistung vollbringt, wie ein Mann, der die Waffenübung absolviert. Und wir dürfen darum nicht schlechter behandelt werden als diese. Freilich, das sind nur Forderungen der unmittelbaren Gegenwart. Für die Zukunft schwebt uns eine Mutterschaftsversicherung vor, die es ermöglicht, daß keine Frau mehr vor Angst vergehen muß, wenn sie niederkommt und bei der kein Kind mehr zugrunde geht an der Not seiner Eltern.

Unser letzter Ruf gilt am ersten Mai dem Frieden. Denn wir wissen nur zu genau, daß ein kommender Krieg in höherem Maße ein Krieg gegen die Frauen ist, als es der vergangene war. Wir kennen die Pläne der Militaristen in allen Ländern, auch die Frauen in die Dienstpflicht einzubeziehen, und wissen, was das bedeutet. Darum gilt unser heiligster Schwur, mit allen Mitteln gegen den Krieg zu kämpfen.

Doch unser Kampf richtet sich vor allem gegen das System des Kapitalismus. So sehr wir wissen, daß es möglich ist, manche Härte der heutigen Ordnung zu beseitigen, so sehr wissen wir auch, daß wir unsere Frauenforderungen erst restlos in der sozialistischen Gesellschaftsordnung durchsetzen können. Darum geloben wir am ersten Mai aufs neue, in diesem Kampfe um eine bessere Welt auszuharren, bis der Sieg uns winkt. Wir sind uns bewußt, daß wir dieses Endziel unseres Kampfes nur im gemeinsamen Kampfe mit den Genossen und mit der ganzen Internationale erringen werden. Und darum ist uns der erste Mai auch das ewige Symbol einer unverbrüchlichen Solidarität, an die wir glauben und die wir halten wollen.



DAS WAHRHAFT REVOLUTIONÄRE

Das Kleine, das Unmerkliche, das, was wir Kleinarbeit nennen, das ist das wahrhaft Revolutionäre. Denn, wenn die Revolution immer nur Energie auslöst, die vorher schon da war, ist es diese kleine Arbeit von Mann zu Mann, in der winzigsten Gruppe, die die Energie schafft, aus der dann die Revolution wird. Otto Bauer.



DIES WIRD GESCHEHN!

*Dies wird geschehn: Ein neu Geschlecht
ersteht auf Erden, groß und gut,
im Auge der Erkenntnis Licht,
im Herz der Freiheit Flammenglut.*

*Nicht durch Gewalt, durch Mord und Blut
herrscht dieser Tapfern milde Kraft,
die Menschenfrieden überall,
auf Erd', in Meer und Lüften schafft.*

*Volk dann mit Volk und Land mit Land
in Einigkeit und Frieden lebt.
Gemeinschaft wird der Pulsschlag sein,
der jedes Herz und Hirn durchbebt.*

*Und neue Schönheit blüht empor,
und neue Harmonie erklingt,
wenn aller Leben wie ein Lied
das neue Paradies besingt.*

*Dies wird geschehn — es ist kein Traum.
Mag unser Leben auch vergehn.
Bald reift die goldne Zeit heran
und überstrahlt, was wir gesehn.*

I. A. SYMONDS

DIE MACHT

§§§-SCHOKOLADEFABRIK
UND KANDITENFABRIK

NERATOWITZ

§§§-MÜHLENBETRIEB - TEIGWAREN UND SÜSSBACKWAREN - FABRIK VERBITZ



DER GENOSSENSCHAFTSBEWEGUNG LIEGT IN DER

§§§-CHEMISCHE FABRIK BODENBACH

MOTIV AUS DEN §§§-NÄHRMITTELWERKEN NERATOWITZ



GENOSSENSCHAFTLICHEN EIGENPRODUKTION-

§§§-FISCHMARINADENFABRIK NERATOWITZ

§§§-WÄSCHEFABRIK BÄRRINGEN.



§§§-KONSERVENBETRIEB ZHEIM

DARUM FÖRDERT DEN ABSATZ

§§§-LAGERHAUS U.
BETRIEBSANLAGEN

§§§-NÄHRMITTELWERKE
NERATOWITZ

BODENBACH



DER §§§-PRODUKTE!

§§§-BEKLEIDUNGSWERKE BOHM. KAMNITZ.

FOTOMONT